Achtes Kapitel.

Ein photographisches Atelier.

Wenn ich mir erlaube, dem geneigten Leser zu sagen, daß ein Bild aus Licht und Schatten besteht, sowie, daß unser Leben aus Contrasten zusammengesetzt ist, so wird er um so eher und bereitwilliger glauben, als ich ihm hiermit keine neue Wahrheit verkündige, er dasselbe vielmehr täglich und stündlich schon selbst erfahren hat. Daß sich die Contraste berühren, und ebenso gut wie vom Erhabenen zum Lächerlichen, so auch von Glanz, Pracht und Herrlichkeit zu Armuth und Elend oft nur ein kleiner Schritt ist, das haben wir ebenfalls Alle sattsam erfahren, und wird mir nun ferner auch der geneigte Leser auf's Wort glauben, wenn ich ihm versichere, daß das Haus mit der Wohnung des Baron Wenden, so elegant und vornehm es sich auch von der Vorderseite präsentirte, doch hinten an eine finstere, stille Gasse stieß, welche es gleichsam vom Verkehr wohlhabender und vornehmer Leute förmlich absperrte. Ja, dieses

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Haus mit einer trotzigen unverschämten Breite und Höhe nahm der armen Gasse einen guten Theil der so nothwendigen Lebensbedingungen: Luft, Licht und Sonne. Daher mochte es denn auch wohl kommen, daß sich die alten Häuser mit ihren hohen Giebeln kummervoll vorwärts geneigt hatten, als wollten sie so viel wie möglich in die Straße hineinragen, um an dem bischen Sonnenlicht, das in gewissen Stunden fast wie spottend an den grauen Mauern dahinfuhr, nach besten Kräften Theil zu nehmen.

Wollten wir den verschiedenen Wohnungen in dieser Gasse einen Besuch machen, so würden wir so viel Stoff finden, daß die Bearbeitung desselben am Ende langweilig werden könnte; auch würde es sich nicht mit dem Titel unserer wahrhaftigen Geschichte vereinigen lassen, in den meisten dieser Häuser zu verweilen; denn da würden wir von Augenblicken des Glücks sehr wenig erfahren, wohl aber von Stunden, langen Jahren, ja ganzen Menschenaltern des Unglücks.

Eines dieser alten Häuser aber, das größte in seiner Art, das stattlichste gehört in den Bereich dieser Geschichte, und muß sich der geneigte Leser schon unserer Leitung anvertrauen, um mit uns fünf der ziemlich dunkeln, holperigen und ächzenden Treppen hinaufzuklettern. Warum wir gerade im obern Stockwerk anfangen, wollen wir nicht verschweigen. Wir befinden uns hier oben im untern Theil des Dachgiebels, der nach Norden zeigt, haben, was den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

unteren Etagen völlig abgeht, eine ziemliche Aussicht auf die umherliegende Stadt, d. h. auf einige Tausend Dachseiten und doppelt und dreifach so viele Schornsteine. Da es Vormittags gegen zehn Uhr ist, so sind die zahlreichen Kinder, die das Haus beherbergt, in der Schule oder sonstwo bei der Arbeit beschäftigt, weßhalb das große Haus ziemlich ruhig daliegt. Unten feilt freilich ein Schlosser, im ersten Stock klopfen Schuhmacher, wir hören auch im zweiten Stock eine scheltende Weiberstimme, aber alles das verhallt in dem großen Bau, und wenn wir noch eine Treppe höher steigen in den vierten Stock, so vernehmen wir wenig mehr von der Feile, dem lederklopfenden Hammer und dem scheltenden Weibe. Dagegen klingt eine helle und frische Mädchenstimme an unser Ohr, und wenn sie singt:

Freudvoll und leidvoll, gedankenvoll sein,
Hangen und bangen in schwebender Pein,
Himmelhoch jauchzend, — zum Tode betrübt,
Glücklich allein ist die Seele, die liebt,

so sagt uns die ungekünstelte, herzliche Art, mit der sie ihr Lied vorträgt, daß ihr Herz weiß, was sie singt, daß ihr Herz zuweilen schneller schlägt, und daß sie glücklich in ihrer Liebe ist. An der Thür, hinter welcher die Mädchenstimme ertönt, lesen wir auf einem Stück Papier, das dort angeklebt ist: „Wittwe Weiher besorgt alle Arten Strohflechterei.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Stimme klingt so frisch und jugendlich, daß wir gern hineintreten möchten, uns einen Strohhut zu bestellen oder ein Cigarren-Etui zu kaufen; doch treibt uns der Gang dieser wahrhaftigen Geschichte noch eine Treppe höher hinauf, und wenn wir nun in dem fünften Stock angelangt sind, stehen wir vor einer andern Thür mit der Aufschrift: „Photographische Anstalt von Heinrich Böhler."

Hier, wie im Palaste des Fürsten, haben wir die Macht, ungehindert und ungesehen einzutreten. Wir kommen in ein geräumiges Zimmer, dessen schiefe Decke an der einen Seite anzeigt, daß sie in das Dach hineinragt. Vor uns haben wir ein großes Fenster, an dessen Einfassung und Scheiben wir deutlich ersehen, daß dasselbe erst in jüngster Zeit zum Gebrauche des photographischen Apparats eingesetzt wurde. Die andern Fenster im Hause mit ihren kleinen staubigen Glasscheiben haben sich auch bedeutend über den unverschämten Eindringling geärgert, denn je heller und goldener der letzte Strahl der Abendsonne diesen in seiner Höhe vergoldet, um so mürrischer und unzufriedener blicken alle andern Fensteröffnungen alsdann auf die dämmerige Straße.

Das Gemach hat weiße Kalkwände und ist sehr bescheiden möblirt. Gegenüber dem großen Fenster steht der Ofen, neben diesem ein breiter tannener Tisch, und ein paar eben solche Stühle, sowie ein ähnlicher Kasten vollenden die Einrichtung. Neben dem Fenster befindet sich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dagegen eine kleine Ecke eleganter, fast reicher Ausstattung. Da ist ein erhöhter Fußboden mit einem Stückchen Teppich von spanischen Wänden umgeben, die mit alten seidenen Vorhängen malerisch drapirt sind. Auch sehen wir hier einen geschnitzten Eichenholzstuhl, ein rundes Tischchen mit gedrehtem Fuß und auf demselben eine große Vase mit Blumen. Vor dieser Ecke steht der photographische Apparat auf einem Stativ, jetzt bedeckt mit einem dunkeln Tuche, welches das geheimnißvolle Glasauge verhüllt, mit dem die gespensterhafte Maschine ihr Opfer anstiert, um es alsdann in erschreckender und oft auch in erschrecklicher Aehnlichkeit wieder zu geben. Ja, sie ist verhüllt wie in der Menagerie der Käfig des Basilisken oder die große Schlange mit den bezaubernden Augen; denn dem photographischen Apparat ist vielleicht eben so wenig zu trauen, und wenn er unbedeckt dastände, wer bürgt dafür, daß ihm nicht auf einmal einfiele, Gegenstände aus dem Zimmer oder der Nachbarschaft in sich aufzunehmen und auf seine Weise zu bearbeiten, die sich nicht immer für die Oeffentlichkeit eignen. An den Wänden hingen, theils in Rahmen, theils mit kleinen Nägeln aufgeheftet, photographische Arbeiten, von denen einige sehr gelungen genannt werden konnten; andere aber, namentlich solche, wo sich mehrere Personen auf einem Blatte befanden, waren in den Stellungen verfehlt, und es zeigten die Figuren, wie bei vielen Arbeiten der Art, das seltsame Bemühen sich so unnatürlich wie immer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

möglich zu halten und so krampfhaft auszusehen, so schmerzlich zu lächeln und den Beschauer so stier anzublicken, daß man nicht umhin kann, an plötzlich ausbrechenden Wahnsinn, an Schlagflüsse oder dergleichen zu denken.

Künstlerisch schön aufgefaßt war dagegen das Portrait eines jungen Mädchens, welches selbst von der gespensterhaften Maschine mit Liebe wieder gegeben worden zu sein schien. Dies Blatt mehrmals vervielfältigt, war ohne alle Retouche und gab trotzdem ein sehr liebliches Bild, das von einer wunderbaren Aehnlichkeit sein mußte. Das junge Mädchen, obgleich im einfachen Hauskleide, zeigte eine prachtvolle Gestalt; sie hatte den Kopf etwas erhoben und schien mit ihren hellen klaren Augen in die Höhe zu blicken. Es war als lauschte sie etwas Angenehmem, so war der Ausdruck ihres Gesichts und das drückten die leicht geöffneten feinen Lippen aus. Ihr rundes Gesicht war umgeben von reichem, kunstlos und doch ungemein kokett aufgestecktem Haar. Sie ließ die zusammen gelegten Hände herabhängen und hielt zwischen den Fingern etwas, das wie ein Bouquet ausschaute; bei näherem Betrachten aber sah man, daß es eine kunstreich gearbeitete Strohschleife war. Einmal befand sich dieses Portrait an der Wand in einem schönen aus Holz geschnitzten Rahmen; und wo dieser am Nagel hing, da bemerkte man einen Strauß vertrockneter Feld- und Waldblumen mit zierlichen Gräsern, die so über das Portrait hereinnickten, daß man glauben konnte, die klaren

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Augen des Mädchens blickten nach ihnen, und wenn man sich dieser Phantasie hingab, so konnte man auch den zufriedenen glücklichen Ausdruck ihres Gesichtes verstehen, in dem die Erinnerung einer glückseligen Stunde lag.

Im Zimmer befinden sich drei Personen, an dem Tannentisch sitzt eine alte, einfach, aber reinlich gekleidete Frau mit einem guten Gesichte, auf dem sich Zufriedenheit und Wohlwollen abspiegeln. Man sieht ihr an, daß sie gern lacht und daß die kleinste Veranlassuug im Stande ist, sie in eine heitere Stimmung zu versetzen. Der Besitzer der photographischen Anstalt, Herr Heinrich Böhler, befindet sich ebenfalls an dem Tische, und daß er der Sohn seiner Mutter ist, sehen wir an der außerordentlichen Aehnlichkeit zwischen Beiden.

Er ist ein kräftig gewachsener schlanker junger Mann von vielleicht sechsundzwanzig Jahren, mit einem hübschen offenen und ehrlichen Gesichte, hellblondem, lockigem Haar, auf welches er etwas zu halten scheint, denn es ist sorgfältig gescheitelt, und die überall natürlich emporsteigenden krausen Locken sind mit Sorgfalt um Stirn und Schläfe geordnet.

Die dritte Person sitzt an einem besonderen Tische in der Nähe des Fensters, ebenfalls ein junger Mann von gleichem Alter wie der Photograph, aber von der Natur sehr stiefmütterlich behandelt. Sein Gesicht ist gelb und hager, von schwarzen gerade herabhängenden Haaren beschattet, seine Figur klein und dürftig, und was bei anderen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gerade gewachsenen Menschen wie eine gewölbte Brust aussieht, erscheint bei ihm als Höcker, der so weit vortritt und so hoch hinaufragt, daß er fast sein spitzes Kinn darauf stützen könnte. Obendrein ist seine linke Schulter höher als seine rechte, und da er diesen Mangel durch eine gezwungene Haltung zu verdecken sucht, so gibt ihm das etwas Geziertes, welches widerwärtiger erscheint, selbst als sein krüppelhafter Körperbau. Der kleine Mann ist Maler, retouchirt die Photographieen, wo es verlangt wird, und malt den jungen Damen auf den Daguerreotypen rothe, schwindsüchtige Backen. Da er den Kopf selbst bei der Arbeit immer etwas auf die linke Seite geneigt trägt, so mag es wohl daher kommen, daß er sich angewöhnt hat, mit seinen Augen Alles von unten herauf zu betrachten, wodurch sein Gesicht einen lauernden Ausdruck erhielt. Leider aber sind wir gezwungen hinzuzusetzen, daß dieses lauernde, unstäte Aufblicken in seinem Charakter begründet und anfänglich wohl aus dem Mißtrauen entstanden war, das ihn gegen alle gerade gewachsenen und von der Natur besser behandelten Menschen erfüllte. Vielleicht hatte er auch als Kind von Lust, Glück und Liebe geträumt; vielleicht hatte er sich sogar später, seiner verkümmerten Gestalt noch nicht recht bewußt oder im verzweifelten Wagniß einem geliebten Wesen genähert und war durch ein sonderbares Lächeln aus allen seinen Himmeln gestürzt worden, tief hinab in die Finsterniß eines zerstörten Gemüthes, wo

ihm alsdann Zähneknirschen und krampfhaftes Zusammenballen der Hände Linderung und Labsal war. Letzteres, das krampfhafte Schließen der Hände, hatte er beibehalten, und wenn er sprach, so zuckten seine Finger auf und zu und er hob sie meistens gegen sein Gesicht, als sollten sie ihn in seinen Reden unterstützen. Vielleicht war es auch Eitelkeit, daß er so that, denn die Natur, die ihm sonst alles versagt, hatte ihm eine wunderschöne, feingeformte weiße Hand verliehen. — Herr Krimpf, der kleine Maler, saß da und zeichnete; die alte Frau Böhler strickte an ihrem Strumpfe, und der Photograph hatte eine Glastafel vor sich, in den Putzrahmen eingespant, die er mit einem feinen Tuch polirte und zuweilen anhauchte, um zu sehen, wo irgend noch ein fettiges Theilchen sitzen geblieben war. Wir müssen hierbei erwähnen, daß Herr Böhler die Lappen, womit er das Glas putzte, auf eine eigenthümliche Art hielt, was daher kam, weil er sich durch einen unglücklichen Zufall den Zeige- und Mittelfinger vor nicht langer Zeit schwer verletzt hatte.

„Heute scheint wieder einmal Niemand zu kommen," sagte er, indem er die alte Frau anblickte; „doch will ich nicht darüber klagen, denn wenn es bei uns wie im Bäckerladen ginge, so würde ich ja am Ende noch ein reicher Mann werden, und daran denke ich doch wahrhaftig nicht."

„Es ist noch früh," sprach Frau Böhler, „die Leute

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kommen ja meistens um die Mittagsstunde, da soll das Licht am besten sein, wie du immer sagst."

Herr Krimpf am Fenster wandte seinen Kopf noch mehr auf die linke Seite, als wolle er seine Arbeit auch in einiger Entfernung betrachten; dann ließ er sich nach einer kleinen Weile vernehmen: „Die Concurrenz thut's, die große Concurrenz. Auf dem Marktplatz, in der Finken- sowie in der Rosenstraße haben sich seit einigen Tagen neue Photographen niedergelassen. Der am Markt hat ein prachtvolles Atelier gebaut, ganz von Glas und Eisen."

„O, wir haben hier oben auch ein gutes Licht," warf der Andere hin; „ganz Norden und keine Mauern hinter uns, die Reflex geben."

„Dazu," fuhr Herr Krimpf fort, „hat der am Markt einen eleganten Salon eingerichtet, wo Damen und Herren warten können, auch einen gewandten Bildhauer engagirt, der die schönsten Stellungen angibt."

„Nun, einen Salon haben wir freilich nicht," entgegnete der Photograph, „und was den Bildhauer anbelangt, so glaube ich, daß sich Eure Stellungen damit messen können. Ihr müßt doch gestehen, Krimpf, daß wir in der letzten Zeit ganz famos gelungene Sachen gemacht haben."

„Sehr schöne Sachen," bekräftigte die alte Frau, und damit nahm sie die Nadel, welche sie gerade abgestrickt hatte, in die rechte Hand und zeigte auf das Portrait des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

jungen Mädchens. „Gibt es wohl was Besseres bei allen Photographen, als das Bild der Rosa?“

Herr Böhler hielt, als die Mutter so sprach, mit dem Reiben auf der Glasscheibe inne und blickte ebenfalls freundlich lächelnd zu dem Bilde des jungen Mädchens empor. „Ja, das ist sehr gelungen,“ sprach er halblaut.

Herr Krimpf hatte ebenfalls herübergeschielt, und ein Lächeln, von dem man nicht wußte, bedeutete es Schmerz oder Freude, zuckte um seinen breiten Mund, zu dem sich die Finger erhoben. „Das ist in der That sehr gelungen,“ sagte auch er, „und wenn man das öffentlich ausstellen könnte, so wäre das Portrait allein im Stande, uns eine Menge Kundschaft herbeizuziehen.“

„Nein, nein, das würde ich nie zugeben,“ fiel ihm der Photograph eifrig in's Wort, „selbst wenn sich Rosa dazu entschließen könnte.“

„O, seid ganz unbesorgt,“ warf der Andere schnell ein, während er sich auf seine Malerei niederbückte, „die wird sich nie dazu entschließen, selbst wenn es den größten Vortheil brächte. Was bekümmert sich das hochmüthige Mädchen um Eure Kundschaft, um Euer Fortkommen.“

Frau Böhler hatte bei diesen Worten den Kopf geschüttelt, und zum ersten Mal nahm ihr Gesicht einen ernsten Ausdruck an. „Krimpf, Krimpf,“ sagte sie alsdann, „das ist ein Punkt, wo Ihr immer bösartig werdet, und wovon Ihr doch wahrhaftig nichts versteht.“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Sieht man nicht auch Prinzessinnen und Gräfinnen an den Schaufenstern ausgestellt?“

„Daß sich eine vornehme Dame nichts daraus macht, von der Menge angegafft zu werden, begreife ich vollkommen. Wenn sie im Theater und im Concert mit ihren Spitzen und Brillanten sitzen, so müssen sie es auch leiden, daß Tausende von Augen sie so lange anschauen, als es ihnen beliebt. Aber mit einem jungen bescheidenen Mädchen, die von der ganzen Welt nichts will, ist das doch was ganz Anderes. Nehmt mir's nicht übel, Krimpf, wenn Ihr eine Schwester hättet —“

„Oder eine Geliebte,“ sagte giftig der Maler.

„So möchtet Ihr es auch nicht haben,“ fuhr Frau Böhler fort, ohne auf diese Worte zu achten, „daß sie Jedermann anstarrte und fragte: wer ist denn das Mädchen? Wie heißt sie? Was thut sie? Wo wohnt sie?“

„Nun, was das anbelangt,“ entgegnete der Maler nach einem kleinen Stillschweigen, „so stellt Mamsell Rosa ihr Licht auch nicht gerade unter den Scheffel und läßt sich gehörig auf der Straße sehen.“

„Ja, wenn sie ausgehen muß oder mit ihrer Mutter im Schloßgarten spaziert,“ bemerkte der Photograph in etwas gereiztem Tone und rieb seine Glasscheibe heftiger als nothwendig gewesen wäre.

„Der Effect ist derselbe,“ fuhr Herr Krimpf hartnäckig fort. „Ich bin ihr schon oft begegnet und habe häufig ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hört, wie der oder jener Lieutenant oder sonst ein junger Herumtreiber fragte: Wer ist denn das schöne Mädchen? Wie heißt sie? Was thut sie? Wo wohnt sie?"

„Und wenn Einer wirklich auch so was gefragt hat;" erwiderte der Photograph ärgerlich, „so hat doch Rosa gewiß niemals Anlaß dazu gegeben. Könnt Ihr das anders sagen?" fuhr er nach einer Pause fort, da der Maler sich achselzuckend über seine Arbeit niederbeugte; „hat sie je einen von Euern Herumtreibern angesehen oder durch ihr Betragen herausgefordert, daß er sich nach ihr umschaue und frage: Wer ist sie? Wo wohnt sie?"

Herr Krimpf betrachtete die Arbeit, die vor ihm lag, so angelegentlich, als habe er in der ganzen Welt für sonst gar nichts Sinn. Er nahm auf's Gleichmüthigste einen anderen Pinsel und suchte lange nach einem schönen Blau, um das Kleid der Dame, die er eben retouchirte, zu lasiren, und erst als er fand, daß die gesuchte Farbe passend war, nickte er befriedigt mit dem Kopfe und warf dann leicht hin.

„Ich muß selbst gestehen, daß Mamsell Rosa auf der Straße in der That Keinem eine Veranlassung gibt, sich um sie zu bekümmern oder ihr nachzugehen."

Hätte er das „auf der Straße" nicht so hoch betont! Aber er that es und so stark, daß selbst die alte Frau ihren Kopf schüttelte und ihr Sohn nicht unterlassen konnte zu entgegnen: „Krimpf, Ihr habt so ausdrucksvoll gesagt, Rosa

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gebe auf der Straße keine Veranlassung, daß man ihr nachsehe und sich um sie bekümmere, sie betrage sich auf der Straße nicht auffallend! Also vielleicht sonstwo, wenn auch gerade nicht auf der Straße?"

Herr Krimpf zuckte abermals mit den Achseln, spitzte seinen Mund und hielt den Nagel des Daumens seiner rechten Hand gegen das Licht, um eine gemischte Farbe zu betrachten, die er darauf gesetzt hatte, während er sagte: „Seht, lieber Böhler, das ist das alte Kapitel. Da brauch' ich nur ein unschuldiges Wort zu sagen, daran klammert Ihr Euch, setzt mir so zu sagen die Pistole auf die Brust, und wenn ich mir dann erlaube, irgend eine Bemerkung fallen zu lassen, so heißt es, ich suche Streit und Unfrieden."

Die alte Frau winkte ihrem Sohne mit den Augen, das Gespräch fallen zu lassen, doch schien dieser es nicht bemerken zu wollen, und man sah deutlich, daß er sich in einer großen Aufregung befand, der er sich vergeblich bemühte, Herr zu werden. Sein Auge glänzte, und eine flammende Röthe lag auf seinem Gesichte, während er die Lippen heftig zusammenpreßte.

„Ich wollte nämlich sagen," fuhr Herr Krimpf gleichmüthig fort —

„O, sagt lieber gar nichts," unterbrach ihn rasch die alte Frau. „Kann es Euch denn eine Freude machen meinen Sohn mit Sachen zu alteriren, von denen Ihr selbst

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

am Besten wißt, daß sie nur in Eurem Kopfe entstanden sind?"

Es war ein eigenthümliches, fast süßes Lächeln, mit dem der Maler jetzt zu der alten Frau hinübersah. Es war ein Lächeln, welches sagen zu wollen schien: Gute, arglose Seele, wie bedaure ich dich aus dem Grunde meines ehrlichen Herzens! Dann zuckte seine rechte Hand nach dem Munde empor, und seine Finger berührten diesen leicht, als wollte er sich selbst Stillschweigen auferlegen, worauf der Pinsel auf dem Papier wieder gleichförmig feine Linien beschrieb.

„Nein, nein, er soll reden!" sagte bestimmt der Photograph; „aber er soll mit geraden Worten reden. Krimpf, ich halte große Stücke auf Euch; nur in diesem Einen Punkte geht Ihr nicht ehrlich mit mir um. Ich weiß wohl, was Ihr wollt. Ihr könnt mir keine Thatsachen berichten. Ihr habt nur böse Bemerkungen gegen das Mädchen, und doch könnt Ihr mir glauben, Krimpf, daß ich Euch in der That sogar dankbar wäre, — wenn —". Das Letzte sagte er mit unsicherer, gepreßter Stimme, wie Jemand, der sich vor seinen eigenen Worten scheut; auch war er nicht im Stande, den Satz zu vollenden.

„Laß dir doch keine Grillen in den Kopf setzen," sprach die alte Frau; „du weißt ja, was er dir sagen will. Gott der Gerechte! Und wenn sie hie und da auch einmal einen Blick hinüberwirft nach dem Fenster des großen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Hauses, was thut so ein Blick? Habe ich in meiner Jugend doch auch meine Augen nicht immer zugeschlossen, und bin doch eine brave Hausfrau geworden, das kann ich mir wohl nachsagen. — Ach was, so ein Blick!"

„Es liegt ein großer Unterschied in der Art, wie man Blicke sendet," meinte Herr Krimpf.

„So wollt Ihr also sagen, daß Rosa da hinüber Blicke sendet, wie sie sich für ein junges Mädchen nicht ziemen?" fragte Herr Böhler.

„Wie es sich für ein junges Mädchen nicht ziemt, will ich grade nicht sagen, aber," setzte er langsam und bedächtig hinzu, „wie es sich vielleicht für ein junges Mädchen nicht ziemt, die schon einen Liebsten, so zu sagen, einen Bräutigam hat, und wie es sich für ein junges Mädchen aus unserem Stande einem Manne jenes Standes gegenüber gewiß nicht paßt."

„Krimpf," rief jetzt heftig der Photograph, „entweder, oder! Laßt Eure schlimme Reden oder sagt mir gerade heraus, was Ihr denkt und wißt."

„Bosheiten, nichts als Bosheiten," flüsterte leise die alte Frau.

„Nun?" fuhr ihr Sohn gegen den Maler los, da dieser schwieg.

„O, das ist sehr einfach," antwortete Krimpf, „und ich sage nie etwas, wozu ich nicht meine Gründe habe. — Es gibt gewisse Stunden im Tage," fuhr er in so gleich-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gültigem Tone fort, als begönne er eine Geschichte: Es war einmal ein König, der hatte eine schöne Tochter, — „es gibt gewisse Stunden, wo Mamsell Rosa ihr Fenster öffnet und sich an demselben sehen läßt. — Wißt Ihr, das Fenster ist gerade unter uns, also kann es Euch nicht gelten. Da an's Fenster stellt sie sich, doch ehe sie sich hinstellt, singt sie vorher, und sie hat eine schöne Stimme und kann sehr laut singen. Habt Ihr sie vorhin singen hören?" fragte er mit seinem fatalen, lauernden Lächeln.

„Ja, ich habe sie gehört," sagte der Andere mit fast tonloser Stimme.

„Nun also," sprach Herr Krimpf mit dem ruhigsten Tone von der Welt weiter, „dann wette ich hundert gegen eins, daß sie sich jetzt am Fenster etwas zu schaffen macht."

„Und wenn dem so wäre," mischte sich die alte Frau gereizt in's Gespräch, „wollt Ihr dem jungen Mädchen verbieten an's Fenster zu treten und frische Luft zu schöpfen?"

„Ich? Ganz und gar nicht. Ich will ihr überhaupt nichts verbieten. O, wenn Ihr nur einmal begreifen wolltet, wie ehrlich ich es mit Euch meine. Nicht wahr, wo ich hier sitze, bin ich nicht im Stande in die Nachbarschaft zu sehen? Das werdet Ihr mir zugeben. Was ich also jetzt sagen will, kann ich nicht vorher gesehen haben. Unserem Hause gegenüber liegt, wie Ihr wißt, das große Palais, das mit seiner Pracht und Herrlichkeit unsere arme dunkle

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gasse so zu sagen absperrt und uns verhindern will, mit der vornehmen Welt, die dort wohnt, in gar zu nahe Berührung zu kommen. Aber diese vornehme Welt," fuhr er boshaft fort, „kommt doch zuweilen gern mit uns in Berührung. Also im ersten Stock drüben ist ein Fenster, grade dem der Frau Wittwe Weiher gegenüber; der Gesang ist verstummt, Rosa steht am diesseitigen Fenster und am jenseitigen befindet sich, oder meine Ahnung müßte mich trügen, ein junger Herr, wahrscheinlich im rothseidenen Schlafrock, da es noch früh ist. Er blickt angeblich in unsere schlechte Gasse, vielleicht vermittelst seines Opernglases, vielleicht auch nur so, und treibt allerlei kleine Thorheiten. Er legt die Finger an den Mund oder drückt ein Blumenbouquet, das er neben sich hat, an die Lippen, fächelt sich vielleicht auch mit seinem Schnupftuche Kühlung zu — —"

Schon bei den ersten Worten, die Herr Krimpf sprach, wollte sich der Photograph hastig erheben, doch legte ihm die alte Frau ihre Hand auf den Arm und ihr Blick bat ihn, ruhig zu bleiben. Als aber der Maler in seiner boshaften Art alle die Einzelnheiten berichtete, da ließ es den Andern nicht länger auf seinem Stuhle, er sprang in die Höhe, holte tief und heftig Athem und trat an eine Stelle des Zimmers, wo er das gegenüberliegende Haus ins Auge fassen konnte.

Herr Krimpf blickte nicht einmal zu ihm empor, vielmehr malte er ruhig an seinem Bilde und sagte nach einer Pause: „Hab' ich Recht oder Unrecht?"

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Auch Frau Böhler war hinter ihren Sohn getreten, und das sonst so wohlwollende Gesicht der alten Frau hatte sich finster überzogen. Daß Jemand drüben am Fenster war, darin hatte der Maler allerdings Recht; und wenn der geneigte Leser mit uns hinüberschauen will, so bemerkt er einen der Fensterflügel im ersten Stock geöffnet; an demselben steht ein Fauteuil, und auf diesem ruht ein junger Mann in rothem Schlafrock, der den Arm auf die Brüstung gestützt hat, den Kopf in die Hand gelegt, und zwar so, daß der Zeigefinger derselben an seinen Lippen ruht. Der junge Mann am Fenster hat sein blondes Haar glatt an den Kopf gestrichen, Kinn und Wangen sind sorgfältig rasirt, den feinen Mund hat er lächelnd zusammen gezogen, und die lebhaften Augen fixiren sich scharf auf einen Punkt ihm gegenüber. Der junge Mann im Schlafrock ist unser Bekannter, der Kammerherr von Wenden, der sich in seinem Hausarrest außerordentlich langweilt und sehr vergnügt zu sein scheint, in der Nachbarschaft ein vorübergehendes Amusement gefunden zu haben.

Der Photograph fuhr mit der Hand heftig in sein lockiges Haar und preßte sie dann an seine Stirn; — der junge Mann gegenüber lächelte freundlich herüber, nickte auch leicht mit dem Kopfe, und jetzt kam auch das Blumenbouquet zum Vorschein, von dem der Maler gesprochen. — „Nun?“ fragte dieser abermals. „Habe ich Recht oder Unrecht?“

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Seht, Krimpf," sprach jetzt die alte Frau mit erzürntem Tone, „ich kann nicht begreifen, wie es Euch ein Vergnügen machen kann, meinen Sohn mit so lächerlichen Sachen zu quälen. Was kümmert es die arme Rosa, wenn da drüben wirklich ein junger Mann am Fenster steht und seine Thorheiten treibt? Sie wird nicht nach ihm schauen, wird in ihrer Küche beschäftigt sein oder mit ihrer Strohflechterei. Wie könnt Ihr Euch einbilden, daß sie jetzt gerade auch am Fenster unter uns stehe? Kennt Ihr die alte Weiher so schlecht? Die hat Augen wie ein Falke, und Rosa würde schön ankommen."

„Daß die alte Weiher Augen wie ein Falke hat, daran habe ich noch nie gezweifelt," versetzte der Maler mit einem geringschätzenden Seitenblick; „doch nicht für ihre Tochter. Da ist sie, um in Eurem Gleichniß fortzufahren, blind wie eine Eule, sonst müßte sie die Geschichte schon lange gemerkt haben. Schon lange!"

„Nein, das ist nicht möglich," knirschte der junge Photograph. „Rosa kann nicht am Fenster sein und da hinüber sehen, das kann und wird sie mir nicht anthun. Es ist eine Schande, daß ich nur einen solchen Gedanken hatte. Von Euch finde ich es begreiflich, Krimpf," setzte er in fast verächtlichem Tone hinzu.

„Diese Bemerkung kann mich gar nicht anfechten, ich bin meiner Sache gewiß," flüsterte der brave Krimpf vor sich hin.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Und ich will mich überzeugen," sagte entschlossen Herr Böhler. „Das Fenster der Schlafkammer ist offen. Wenn ich mich vorbeuge, kann ich hinabschauen, und ich will es denn in Gottes Namen für dieses Mal thun, um den Krimpf zum Stillschweigen zu bringen. Bleibt hier, Mutter," fuhr er fort, als er, sich umwendend, sah, daß ihn die alte Frau begleiten wollte.

„Aber ich sollte eigentlich mitgehen," meinte der Maler, und dabei lächelte er auf ganz eigenthümliche Art und kniff die Augen so zusammen, daß nur noch ein paar Blitze herausschossen; „ich sollte eigentlich mitgehen, sonst ist die Partie vollkommen ungleich."

Der Andere war aber schon in das Nebenzimmer getreten und hatte sich mit klopfendem Herzen dem Fenster genähert. Er wußte nicht wie es kam, daß er nur mühsam Athem schöpfen konnte, und daß das Blut wie im Fieber durch seinen Körper raste. — Jetzt stand er am Fenster. Ehe er aber hinabblickte, faßte er mit der Hand krampfhaft die Brüstung.

O, warum mußte der Maler Recht haben! Warum stand Rosa jetzt gewiß und wahrhaftig am Fenster! Warum lehnte sie sich heraus, daß er deutlich ihr volles, schönes Haar sah, ihren Hals, ja die schlanke Taille und ihre kleine Hand, mit der sie leicht das Fensterkreuz gefaßt hielt und so auf dem erhobenen Arme ihren Kopf ruhen ließ. Er hätte hinausschreien können; er hätte wie ein Kind weinen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mögen, denn er war zu fest überzeugt gewesen, daß Krimpf verleumdet habe. Kein Zweifel, es war Rosa selbst! Wenn er auch nur ihre Fingerspitzen gesehen hätte oder eine einzige Flechte ihres Haares, so hätte er gefühlt, daß sie es sei. Es ward ihm dunkel vor den Augen, und als er jetzt seine Lippen fest aneinander preßte, so schwellte ihm der Athem so heftig die Brust, daß sie zu zerspringen drohte. Also doch! Er blickte auf das Mädchen hinab, und es war ihm, als müsse er sie mit seinen Gedanken in das Zimmer zurückziehen können. Dann sah er neben ihr vorbei in die schwindelnde Tiefe, und es flimmerte seltsam vor seinen Blicken. Er wollte Rosa! rufen, aber er that es nicht. Er blickte auf das gegenüberliegende Haus und sah, wie sich der junge Mann am Fenster unverwandt herüberblickend langsam erhob, wie er dabei die Hand leicht an seine Lippen legte, ja, wie er herüberwinkte. Ach und wie ward dem Späher, als der nun sehen mußte, wie Rosa ebenfalls ihre Stellung änderte, wie sie die Hand und den Arm, auf denen so eben ihr Kopf geruht, langsam herabsinken ließ, und wie sie, ehe sie das that, leicht mit ihren weißen Fingern über das schwarze Haar herabfuhr. — Dann verschwand sie vom Fenster. Er aber oben preßte seine beiden Hände gewaltig gegen die Brust und blickte an den blauen Himmel empor, der ihm mit einem Male stockdunkel erschien und an dem Blitze hin und her fuhren, Blitze aus heiterer Luft, von denen er nicht wußte, woher sie kamen. Er mußte in das

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wohnzimmer zurück, das fühlte er wohl, aber er mußte lange mit sich kämpfen, ehe sein Athem wieder ruhiger ging, ehe seine Augen den sonderbar entsetzlichen Ausdruck verloren hatten, ehe sein Gang wieder gleichmäßig geworden, nicht mehr so schwankend war, als da er vom Fenster wegtrat. Ja, er versuchte zu lächeln, und es gelang ihm, als er nun wieder vor die Beiden im Nebenzimmer trat, wo ihn die alte Frau bestürzt anblickte; denn, wie sie ihm später sagte, habe er zum Erschrecken blaß ausgesehen.

Herr Krimpf hob ebenfalls den Kopf in die Höhe, und auch er lächelte, als er in die entstellten Züge des Photographen blickte. Darauf zuckten seine Finger wie vergnügt nach seinem Kinn und als er sagte: „Nun?“ lag in diesem einzigen Worte ein Hohn, ein Triumph, der unaussprechlich war.

„Nun?“ fragte auch die alte Frau.

„Die Rosa war nicht am Fenster,“ entgegnete der Andere so gelassen als es ihm möglich war. Dabei blickte er besorgt auf den Maler, der aber seinen Kopf so tief über das Papier gebeugt hatte, daß man sein eigenthümliches Grinsen nicht sehen konnte. — „Nein, sie war nicht am Fenster,“ wiederholte er nach einer Pause und einem tiefen Athemzuge.

Ein paar Sekunden lang war es nun auch so still in dem Zimmer, daß das Picken der Schwarzwälder Uhr ein fast unerträgliches Geräusch machte. Dann sagte Herr Krimpf: „Nun, wenn sie nicht am Fenster war, so ist es mir lieb

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und ich will recht gern Unrecht gehabt haben. Denn wäre sie am Fenster gewesen," setzte er mit scharfer Betonung hinzu, indem er den Kopf erhob, „so hätte ich Recht behalten, und man müßte dann die Rosa für ein unverantwortlich leichtsinniges Mädchen halten, für ein Mädchen, das nicht werth ist, daß ein braver Mann, wie Ihr, sie liebt. — Darin stimmt Ihr mir bei, nicht wahr, Böhler?"

„Ja — darin," entgegnete der Photograph in einem Tone, dem man deutlich anhörte, wie mühsam und schmerzhaft er hervorgebracht war. — Hierauf schien er aber nicht geneigt, sich noch in weitere Erörterungen einzulassen, sondern ging abermals in das Nebenzimmer, nicht um dort wiederholte Fensterbeobachtungen zu machen, vielmehr setzte er sich so entfernt wie möglich von demselben in eine Ecke der Kammer, barg das Gesicht in beiden Händen und blieb unbeweglich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf